durch den Reichskanzler festzustellen. Für 1891 ist diese Feststellung soeben erfolgt. Es sind danach unter Berücksichtigung der Erhöhung der Lebensmittelpreise die Vergütungen etwas hinaufgesetzt worden. Es sollen nämlich gewährt werden für die volle Tageskost mit Brod 85 Pfg., ohne Brod 70 Pfg., für die Mittagskost mit Brod 43, ohne Brod 36 Pfg., für die Abendkost mit Brod 36, ohne Brod 21 Pfg., für die Morgenkost mit Brod 16, ohne Brod 11 Pfg.

Versicherungswesen.

— **[Societäten und Privat Feuerversicherungs-Gesellschaften.]** Nach einer durch die Presse verbreiteten Mittheilung hat sich die Vereinigung der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten in ihrer im Juni v. J. zu Cassel abgehaltenen General-Versammlung u. A. auch mit ihrem Verhalten gegenüber den Privat-Versicherungsgesellschaften beschäftigt. Das Ergebniß war die, wie es heißt, allseitig getheilte Ansicht, daß es nicht die Aufgabe der öffentlichen Versicherungsanstalten sein könne, die Thätigkeit der Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften zu bekämpfen, daß vielmehr den Interessen des Versicherungswesens im Allgemeinen, wie denen der öffentlichen Anstalten am besten gedient sei, wenn alle Versicherungsanstalten in friedlichem Wettbewerb und, wo es möglich, in gemeinsamem Zusammenwirken die Feuerversicherung auf solider Grundlage zu erhalten und ihre Wohlthaten in immer weitere Kreise zu tragen bestrebt sind. Die zu dem Verbande deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften gehörenden Anstalten nahmen in ihrer General-Versammlung, wie wie hören, mit um so größerer Befriedigung von dieser Notiz Kenntniß, da sie nur gezwungen und im Interesse der Selbsterhaltung, jedoch stets mit Widerstreben den Kampf geführt haben. Die Privatgesellschaften haben niemals verkannt, daß das Gebiet außerordentlich groß ist, auf dem beide hier in Rede stehenden Arten von Versicherungsanstalten in Verfolgung ihrer eigenen Zwecke zugleich auch die allgemeine Wohlfahrt zu fördern in der Lage sind, und daß dieses gemeinsame große Ziel besser und vollkommener erreicht werden kann, wenn sie demselben friedlich nebeneinander und, soweit thunlich in wechselseitiger Verständigung und Unterstützung entgegenstreben.

Koloniales.

— In Dar-es-Salaam, das bekanntlich der Sitz der deutschen Regierung in Ostafrika werden soll, soll auch eine deutsche Marinestation errichtet werden. Früher stationirten die deutschen Schiffe in Zanzibar und jetzt gehen sie nach dem deutschen Dar-es-Salaam das einen weit besseren Hafen besitzt, als Zanzibar.

Aus der Reichshauptstadt.

* **Das Mausoleum in Charlottenburg** bei Berlin wird voraussichtlich außer den beiden Sarkophagen Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta noch einen ganz besonderen Schmuck erhalten. Derselbe wird in einer großen Engelsgestalt bestehen. Eine solche hatte der bekannte Bildhauer, Professor Encke, schon bei früheren Skizzen mit den beiden Sarkophagen in unmittelbare Verbindung gebracht. Es ist jedoch von dieser Verbindung abgesehen worden, um jene Engelsfigur als ein selbstständiges Ganzes behandeln zu können. Dieselbe soll in dem durch blaues Oberlicht erleuchteten Vorraum, dem ältesten Theil des Mausoleums vom Jahre 1810, in dem einstmals der Sarg der Königin Louise allein stand, aufgestellt werden. Machtvoll und im Ausdruck mehr gebietend und hoheitsvoll, wird dieses Marmorwerk gleichsam schützend vor dem Raum, welcher die Sarkophage enthält, emporragen.

* **Staatssekretär Dr. von Stephan, der Leiter der Reichspost,** welcher am Dienstag seinen sechzigsten Geburtstag feierte, ist bekanntlich ein großer Nimrod vor dem Herrn. So ein Plätzchen, wo unser postalischer Wildtödter den Freuden der Jagd, fern vom Getriebe der großen Welt obliegt, mag hier geschildert werden. Weit in Unterfranken, wo die südliche Röhn mit ihren gewaltigen Bergkuppen sich hinzieht, der Kreuzberg, meilenweit die Gegend überragt, die „Schwarzen Berge" emporsteigen, und sich der sagenumwobene Haardtwald erstreckt liegt ein kleines stilles Städtchen, fernab vom Bahnverkehr und nur durch Stephans gelbe Postkaleschen und Postarchen erreichbar. Das Städchen heißt Brückenau. Nahebei liegt Bad Brückenau, ein reizendes Fleckchen Erde, wo Alles sich wundert, wenn ein neuer Kurgast hinkommt, wo Einer den Anderen kennt, wo der gewaltige, von vier Seiten mit Arkaden umgebene Kursaal, welchen königliche Laune hierher gezaubert, vielleicht noch für Baden-Baden, Wiesbaden oder Ems zu groß wäre, und wo einst König Ludwig I. von Bayern mit seiner angebeteten Lola Montez — die Maid ritt in phantastischer Tracht auf einem Esel durch die Kuranlagen und der König schritt neben ihr, den Arm zärtlich um ihre Taille legend, arkadische Stunden verlebten. Dort im Städtchen Brückenau, wo fünfzehnhundert Seelen ein solides Provinzleben führen, liegt an der Hauptstraße, welche zum Badeort hinführt, die Posthalterei. Es ist ein Wirthshaus älteren Schlages, wohin die Kunst des Plantschens noch nicht gedrungen ist. Behaglichkeit entströmt dem ganzen Hauswesen, Biedersinn entstrahlt dem wohlgenährten Antlitz des Postvaters. In den Gaststuben und in dem Glaspavillon an der hinteren Front des Hauses läßt's sich wohl sein. Hier ist Stephans bueno retiro. Die fünfte Gaststube ziert sein mit eigenhändiger Widmung geschmückes Bildniß. Ein mächtiger Auerhahn, von des Staatssekretärs eigener Hand erlegt, thront in ausgestopftem Zustande über der Thüre. An anderen Andenken fehlt es nicht, das kostbarste ist ein Silberhumpen. Von Zeit zu Zeit hält der Lenker des deutschen Postwesens in diese schlichte, aber traute Posthalterei seinen Einzug, um einige Tage den Sorgen seines Amtes fern zu sein und in den nahe gelegenen Jagdgründen den Freuden des Jagens zu huldigen. Voll Stolz zeigt die Wirthin das Stephans-Stüblein. Es liegt im ersten Stockwerk des Hauses und ist zu Ehren des Bewohners mit besonders stattlichen und soliden Möbeln ausgerüstet. Hier pflegt der Gast während seiner Anwesenheit zu wohnen. Und nun das Loblied auf den Staatssekretär welches Wirth und Wirthin mit Begeisterung vortragen, es beweist, daß dem Lenker der deutschen Post auch im fernen Bayerlande begeisterte Herzen schlagen. Möge es ihm vergönnt sein nach jener behaglichen Stätte noch oft zu wandern, um dort seinen Nimrod-Gelüsten zu genügen.

* **Zur inneren Ausschmückung des neuen Reichstagspalastes in Berlin,** welche im Laufe dieses Jahres beginnen soll, bleibt eine Summe von nicht ganz zwei Millionen übrig, die nach dem Berichte des leitenden Architekten in Ansehung des Zweckes etwas gering ist. Mit Bedauern hört man, daß eine wesentliche Vereinfachung des ursprünglich geplanten Innenschmuckes stattfinden muß. Ganz besonders ist eine solche Vereinfachung im Interesse unseres heimischen Kunstgewerbes zu beklagen. Es werden demselben schon ohnehin ungemein wenige Aufgaben gestellt, an welche dasselbe seine ganze Kraft einsetzen und wirklich etwas leisten kann. Man hatte geglaubt, daß bei der inneren Ausschmückung des Reichstagsgebäudes solche Aufgaben gestellt würden. Diese Hoffnung erscheint aber aussichtslos.

* **Als Kuriosum zum Altersversicherungsgesetz** wird uns aus Tegel berichtet, daß dort zwei Arbeiter durch einmalige Zahlung von 15 Pfg. Beitrag in den Genuß der gesetzlichen Rente gelangt sind. — Die beiden Arbeiter werden in der nächsten Woche 70 Jahre und treten sonach in den Genuß der höchsten Altersversicherungsrente.

* **Rudolph Löwenstein,** der bekannte Gelehrte des „Kladdaradatsch" der gemüthvolle Sänger der Kinderlieder, der so viele Tausende durch seinen Humor erfreut und erhoben hat, ist in der Nacht zum Dienstag sanft und schmerzlos verschieden.

* **Verbandstag der Liqueurfabrikanten.** Gegen die von der Reichsregierung vorgeschlagene Erhöhung des Zolles für echten Rum, Arac und Cognac beabsichtigt der Verband der Liqueurfabrikanten und Branntweinbrenner eine Petition an den Reichstag zu richten. Zu diesem Zweck soll ein außerordentlicher Verbandstag am 16. d. M. in Berlin stattfinden.

* **Die beiden Durchgängerinnen,** die Dienstmädchen Klara Schneider und Johanna Grünberg, welche, wie gemeldet, in der Sylvesternacht ausgerückt sind nachdem sie dem Kaufmann und Genealogisten Herrn Sichel, Zimmer-Straße 62, bei dem sie bedienstet waren, 5200 Mark aus einer Kassette gestohlen hatten, haben erfreulicher Weise sich mit der Beute nicht in Sicherheit bringen können. Sie sind nämlich am Sonnabend in Hamburg ermittelt und verhaftet worden, ein großer Theil des von ihnen gestohlenen Geldes fand sich bei ihnen noch vor.

* **Eine schwere Neujahrsaufgabe.** Der durch die Post vermittelte Neujahrs-Briefverkehr ist in diesem Jahre in Berlin von einem Umfange gewesen der denjenigen früherer Jahre wesentlich überragt. Während des Zeitraumes vom 31. Dezember 5 Uhr früh bis einschließlich 1. Januar 11 Uhr Abends sind über 2½ Millionen Stadtbriefsendungen, d. h. solche Briefschaften, welche bei hiesigen Postämtern aufgeliefert und für Einwohner Berlins bestimmt waren, zu bearbeiten gewesen. Berücksichtigt man, daß zugleich mit den Ortssendungen Briefe von außerhalb in noch erheblich größerer Zahl an die Einwohner Berlins eingehen, und daß diese Fluth von Briefen in dem kurzen Zeitraum von zwei Tagen ansteigt und abgießt, so gewinnt man eine Vorstellung von der Aufgabe, welche während der letzten Neujahrszeit die Berliner Postanstalten zu lösen hatten.

, **Kaiser Wilhelm Gedächtnißkirche.** Mit Genehmigung des Kaiserpaares soll bekanntlich zum Gedächtnisse Kaiser Wilhelms I. ein Kirchbau, auf 1600 Sitzplätze berechnet, an derjenigen Stelle ausgeführt werden, welche der verewigte Kaiser ursprünglich für die Dankeskirche ausersehen hatte, die heute den Weddingplatz ziert. Die städtische Verwaltung von Charlottenburg, auf deren Gebiet die irdischen Ueberreste des großen Kaisers zur Ruhe bestattet sind, hat dazu am 22. Oktober, dem Geburtstage der Kaiserin, den Bauplatz geschenkt. Derselbe liegt, wo der Kurfürstendamm, die Hardenbergstraße und die Tauenzienstraße an der Südecke des Zoologischen Gartens sich kreuzen. Dieser neue städtische Platz wird den Namen Auguste Viktoria Platz erhalten. Nahe der Grenze der beiden Residenzstädte belegen, wird hier das neue Gotteshaus Berlin und Charlottenburg gleichmäßig zu Gute kommen. Schon ist eine größere Geldsumme von dem Verein zur Errichtung eines Obelisken auf dem Potsdamer Platze dem Kirchbau zugewendet worden, doch sind die Mittel nicht ausreichend, und deshalb bittet das von dem Evangelischen Kirchenbau Verein zu Berlin niedergesetzte Komitee für die Erbauung der Kaiser Wilhelm Gedächtnißkirche um recht zahlreiche Gaben. Die eingehenden Geldspenden, um welche um so dringender gebeten wird, als auf kaiserlichen Wunsch die Grundsteinlegung schon am 22. März 1891 stattfinden soll, nimmt u. A. der Schatzmeister des Evangelischen Kirchenbau-Vereins, Herr Geheimer Kommerzienrath von Hansemann, Behrenstr. 43.44, entgegen.

* **Der Pauker der Gardes du Corps.** Zur Regierungszeit Kaiser Friedrichs wurde beim Regiment der Gardes du Corps der Vereinfachung wegen die etatsmäßige Paukerstelle abgeschafft, d. h. der Pauker blieb zwar nach wie vor, rangirte aber fortan nicht besonders, sondern mit den übrigen Trompetern zusammen unter dem Stabstrompeter, und die früher gewährten besonderen Kompetenzen kamen in Fortfall. Am Neujahrstage nun gelegentlich der Gardes du Corps-Galawache im Königl. Schlosse zu Berlin, hat der Kaiser auf Befürwortung des Regimentskommandeurs Obersten Freiherrn v. Bissing den früheren Modus wieder hergestellt, indem er dem Pauker Schwinger das Wachtmeister-Portepee, sowie die Stabstrompeter-Candillen verliehen und bestimmt hat, daß demselben wieder die früher bestandene monatliche Paukerzulage von 45 Mark aus der Kasse des Regiments zu Theil werde. Außerdem erhält Schwinger nun noch die Wachtmeister-Zulage. Der Pauker der Gardes du Corps ist der Einzige im Regiment, welcher den Vollbart zu tragen gehalten ist. Jeder andere Gardes du Corps, vom ältesten Stabsoffizier herab bis zum jüngsten Rekruten, darf nach dem Vorbild unseres Kaisers nur einen Schnurbart tragen. Der gegenwärtige Pauker kann sich nun eines besonders stattlichen schwarzen Vollbartes rühmen und fällt daher bei Paraden ꝛc. durch sein echt martialisches Aussehen ungemein auf.

* **Ueber den Empfang der Halloren** bei dem Kaiser in Berlin am Neujahrstage wird der „Magdbg. Ztg. aus Halle geschrieben: Die Deputation, bestehend aus den Halloren Gottlieb Ebert als Sprecher, Karl Moritz und Franz Moritz als Ueberreicher der Geschenke, war am 1. Januar, Abends 6 Uhr, in das königliche Schloß zu Berlin zur kaiserlichen Tafel befohlen, bei der sie in einem besonderen Gange aufzuwarten hatte. An der Tafel nahmen im Ganzen 23 Personen Theil, darunter der Kaiser, Prinz Heinrich von Preußen, Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, Prinz und Prinzessin Leopold von Preußen, Prinz Alexander von Preußen, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen. Nachdem die Halloren in ihrer Galatracht (bunter Pelz seidener Latz (Weste) mit silbernen Kugelknöpfen, schwarze Sammet-Kniehosen, seidene Wadenstrümpfe, Halbschuhe mit silbernen Schnallen) mit ihren Geschenken bestehend aus hallescher Schlackwurst, Socleiern und einer Salzpyramide in der Nähe des Platzes des Kaisers Aufstellung genommen, fand durch den Sprecher Gottlieb Ebert die Vorlesung des gedruckten Neujahrsglückwunsches (Carmen) statt. Die hohen Herrschaften erhielten das in besonderem Druck hergestellte Carmen überreicht. Darauf wurden die mitgebrachten Geschenke an der Tafel herumgereicht; namentlich die Wurst wurde in Bezug auf ihren Geschmack sehr gelobt. Den Rest der Wurst befahl der Kaiser, für ihn zum Jagdfrühstück zurückzulegen. Der Kaiser fragte bei der Tafel den Sprecher, ob in und bei Halle die letzte Ueberschwemmung viel Schaden angerichtet hätte, während Prinz Heinrich sich nach dem Verfertiger des Carmen (Gymnasial-Oberlehrer Dr. Brieger-Halle) erkundigte. Die Deputation wurde sodann entlassen und in einem anderen Zimmer, an der Tafel der Hofbeamten, gespeist. — Am 2. Januar, Nachmittags 1 Uhr wurde die Deputation der Halloren nach dem königlichen Schlosse zur Audienz beim Kaiser befohlen und in einer Hofequipage dorthin gebracht. Der Kaiser empfing die Halloren und unterhielt sich mit ihnen. Er ließ sich von der Schwimmkunst der Halloren — die bekannt ist — berichten und fragte, ob sie noch ihre Bade-Anstalt in den Pulverweiden in Halle besäßen. Der Sprecher, Gottlieb Ebert, bat den Kaiser, bei Gelegenheit des diesjährigen Manövers in Thüringen doch auch Halle besuchen zu wollen, was dieser bestimmt in Aussicht stellte. Dann fragte der Kaiser u. A. noch, ob sie fleißig das Opernhaus besuchten und ob es ihnen sonst in Berlin gefalle. Mit der Mahnung, ja nicht von der alten Tracht, den Sitten und Gebräuchen zu lassen, entließ der Kaiser die Halloren, die er ersuchte, die Salzwirker Brüderschaft von ihm vielmals zu grüßen. Die Abordnung hatte nahezu 1 Centner Schlackwurst mit nach Berlin genommen. Auch den in Berlin weilenden hohen Würdenträgern werden Besuche abgestattet und die Glückwünsche der Brüderschaft übermittelt. Die Abordnung wird während ihres ca. achttägigen Aufenthalts in Berlin aus der Hofküche gespeist; es steht ihnen der Zutritt zu allen königlichen Theatern, Museen ꝛc. frei. Sie genießen überall da, wo sie sich sehen lassen, allgemeines Entgegenkommen. Nach ihrer Rückkehr nach Halle hat die Deputation dem regierenden Vorstand der Brüderschaft und dieser selbst von ihrer Aufnahme bei Hofe Bericht zu erstatten.

— **Ein drolliges Mißgeschick.** War da vor Kurzem im Westen der Stadt ein edler Reicher gestorben, welcher als Hausbesitzer auch zu den fettesten Kunden eines biederen alten Schlossermeisters gehörte. Letzterer, überaus tüchtig in seinem ehrsamen Handwerk, hatte jedoch seinerzeit es verabsäumt, sich im Wissen und schreiblichen Können gebührend zu üben und so war ihm denn die Schreibkunst ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch geblieben. Da er aber bei der umfangreichen Ausdehnung seines Geschäfts doch nimmer wenigstens das Unterschreiben seines Namens missen konnte, hatte er die wenigen Silben desselben endlich mühselig zu malen gelernt. Aber wozu wäre der Erfindungsgeist da, wenn nicht zu anderem als zur Erreichung jeder Bequemlichkeit. Unser Meister hatte sich also auch wie jetzt jeder Geschäftsmann, einen Kautschukstempel mit seinem Namen anfertigen lassen. Die Sache war so bequem, daß er auf den ganz vernünftigen Gedanken kam, sich einen zweiten Stempel mit den Worten „Betrag erhalten" anfertigen zu lassen, welcher in vollster Harmonie mit dem Namensstempel dem biederen Meister das Quittieren von Rechnungen, sonst eine Qual, zur himmlischen Freude machte. Als nun der „fette Kunde" sein Dasein beschlossen, wollte unser Meister bei dem Leichenbegängniß nicht fehlen und in vorgeschriebener Trauertracht traf er zur festgesetzten Stunde in dem palastartigen Gebäude ein. Der Verstorbene ein Emporkömmling, hatte es geliebt, sich mit aller Macht und Prunk des Reichthums zu umgeben und so waltete in dem Hause eine zahlreiche Dienerschaft. In einem Seitenzimmer war nun ein Condolenzbuch aufgeschlagen, in welches alle Erschienenen sich einzutragen eifrigst bemüht waren und der alte Schlossermeister wurde ebenfalls durch den Menschenstrom dahin mit fortgerissen. Er wußte selbst nicht wie es kam aber mit einem Male befand er sich vor einem Schreibtisch mit aufgeschlagenem Buche und sah sich genöthigt ebenfalls seinen Namen darin einzutragen. Na, er hatte denselben ja schreiben gelernt. Mit festem Ruck ergriff er die Feder um zunächst einen — mächtigen Tintenfleck zu machen. Das war sehr fatal und machte ihn verlegen. Aber wie er nun ansetzte um sein Facsimile zu zeichnen, versagte seine Hand den Dienst, es ging durchaus nicht. Er wußte nicht mehr wie das große K gemacht wird: sollte er Meister mit y oder ck schreiben? Alles ging im Kopf herum und der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn, als die hinter ihm Stehenden ihn drängten, — — da plötzlich naht ihm ein rettender Gedanke: rasch greift er in die Tasche, holt flugs seinen Stempel heraus und drückt ihn auf das Buch, dann verläßt er stolz erhobenen Hauptes, wie von einer Centnerlast befreit das Zimmer. Aber kaum hat er die Schwelle überschritten, da wird er zurückgerufen. O unglückseliger Irrthum! Die Buchstaben flimmern vor seinen Augen — er hat sich in seinem Stempel vergriffen. Klar und deutlich steht unter all den Namen in echter Stempelfarbe: „Betrag erhalten. Die heiterste Stimmung macht sich unter den Anwesenden bemerkbar und höchst verlegen verläßt unser Meister mit schnellen Schritten Gemach und Haus.

* mn. **Einen doppelt interessanten Neujahrs-Glückwunsch aus China** erhielt eine Berliner Rentiers-Familie Namens J., welche, zur Französischen Kolonie gehörig, im Mittelpunkte der Stadt wohnt, am 1. Januar d. J. Der Absender derselben ist ein junger Berliner Jurist, Namens G., welcher in Piking, einer Hauptstadt des Chinesischen Kaiserreiches, im deutschen Konsulatsdienst steht; und nahezu drei Monat ist die Sendung unterwegs gewesen. Dieselbe besteht in drei Stengeln chinesisches Edelweiß, sowie in einer chromolithographischen beschriebenen Glückwunschkarte mit einem Blumenkranze. — Daß es auch in China Edelweiß giebt, dürfte Wenigen bekannt sein. Das hierhergesandte hat der Jurist am 16. Juli bei einer sehr schwierigen Ferien-Bergtour nach dem Po hua shan, einem 4500 Fuß hohen Berge des Hochlandes im Westen von Peking in Gesellschaft des Dolmetschers Freiherrn v. d. G. gepflückt. Die Blüthen sind, was Form und Farbe anbelangt, stark degenerirt — die Strahlen der Blüthensterne nämlich sehr wenig zahlreich und filzig, dabei auch mehr rauh als weiß, die Staubfäden und Stempel übergroß. — Was nun das Interessanteste an der „chinesischen" Glückwunschkarte betrifft, so konnte nach sorgfältiger Prüfung von hiesigen Fachleuten festgestellt werden, daß die Karte vollständig deutsches Fabrikat ist wie es England in Deutschland herstellen läßt, um es dann mit großem Gewinn nach überseeischen Ländern zu verkaufen.

Eingesandt.

Geehrter Herr Redakteur! Ein unter dem Sternenbanner geborener Bürger des freien Nord-Amerika würde an den primitiven Einrichtungen unserer Ringbahn seine helle Freude haben, dieselbe würde sich aber noch vergrößern, wenn er Temperenzler ist, da eine Erfrischung auf den Bahnhöfen derselben nicht zu bekommen ist. Schon die Einrichtung, daß die Züge nur zwei Klassen haben, würde seine volle Sympathie erringen, sähe er aber die sogenannten Wartezimmer, in denen in einem Raum von 15 Schritt tief und 10 Schritt breit oft eine Anzahl von 20—25 Personen, selbst verständlich der verschiedensten Gesellschaftsklassen, eingepfercht sind, dann würde er sich ganz in die heimathlichen Gefilde, so ungefähr zwischen New-York und San Franzisco, versetzt glauben. Ob aber die Zustände einem Europäer gefallen, das ist eine andere Frage noch dazu, wenn eine Temperatur von 14 Grad unter Null einen Aufenthalt im Freien auf den dem scharfen Winde überall ausgesetzten Perrons unmöglich macht trotzdem wird Mancher sich lieber einer Erkältung aussetzen, als in den Warteraum zu gehen, in dem oft eine jeder Beschreibung spottende Luft vorhanden ist. Das ist doch wohl eine in der nächsten Nähe von Berlin nicht angebrachte Sparsamkeit, haben die Züge zwei Klassen, dann müssen auch getrennte Warteräume vorhanden sein, auch könnte man vermeiden, die Warteräume wie z. B. in Treptow mit einem Fußboden aus Asphalt zu versehen, dieselben sind doch wohl für Wohnräume nicht geeignet und fordern nur die Spottlust heraus. Einen großen Uebelstand hat auch der Potsdamer Bahnhof dadurch, daß alle Wartesäle auf der einen Seite liegen, am Montag der vergangenen Woche ging der 6,34 Abends fällige Zug erst 7,15 ab und waren die Passagiere gezwungen während dieser Zeit bei 16 Grad Kälte auf dem Perron zu warten. Könnten solche Verspätungen, die übrigens gerade bei der Ringbahn nicht zu den Seltenheiten gehören, nicht telegraphisch gemeldet werden, damit die Passagiere während der versäumten Zeit sich in den Wartesälen aufhalten können.

Letzte Nachrichten.

Berlin, den 7. Januar 1891

Der Kaiser hat dem „Hamb. Korresp. zufolge an die Wittwe Schliemann's folgendes Telegramm gerichtet

Aus dem Schlosse zu Berlin an Frau Sophie Schliemann. Ich drücke Ihnen Mein aufrichtiges Beileid über den schmerzlichen Verlust Ihres Gatten aus. Mögen die allgemeinen Sympathien, welche bei diesem traurigen Ereignisse zu Tage getreten, und die Bewunderung und Achtung für Ihren Gemahl Ihnen als ein kleiner Trost dienen. Denn Ihr unvergeßlicher Gemahl wird als Forscher und als Mensch unsterblich für die Gegenwart und die Zukunft bleiben.

— Ueber **Verkehrsstörungen durch Schnee** liegen folgende telegraphische Meldungen vor:

Lübeck, 7 Januar. In Folge der heftigen Schneeverwehungen ist Lübeck nahezu abgeschnitten von allem Verkehr.

Königsberg i. Pr., 7 Januar. Wegen Schneetreibens sind sämmtliche Eisenbahnzüge von gestern Mittag an mit mehrstündiger Verspätung hier eingetroffen.

Köln, 7 Januar. Seit gestern Abend treffen die Züge mit ein bis drei Stunden Verspätung hier ein, da die Bahnstrecken mit fußhohem Schnee bedeckt sind.

Rostock, 7. Januar. Der Eisenbahnverkehr von und nach Rostock stockt in Folge des starken Schneefalles heute gänzlich.

Neu-Strelitz, 7 Januar. In Folge starken Schneetreibens sind auf den mecklenburgischen Finsenbahnen sehr erhebliche Betriebsstörungen eingetreten.

Braunschweig, 7 Januar. Der Schneefall und die Verkehrsstörungen dauern fort.

Wetter-Prognose für den 8. Januar 1891.

Vorherrschend wolkiges oder nebeliges Frostwetter mit leichten Schneefällen und mäßigen südöstlichen Winden.

Redaktions-Briefkasten.

— Pensionair **K.**, Mittenwalde. Auf Ihre Anfrage theilen wir Ihnen mit, daß Sie nicht versicherungspflichtig sind. Der § 4 des Gesetzes sagt, daß Personen, die vom Reiche, einem Staate oder Kommunalverbande Pensionen ꝛc. wenigstens im Mindestbetrage der Invalidenrente beziehen, auf ihren Antrag von der Versicherungspflicht zu befreien sind und ist der bezügliche Antrag bei der Polizei-Verwaltung zu stellen.

— Waschfrau **L.**, Trebbin. Den wöchentlichen Beitrag von 20 Pfg. können Sie auch selbst zahlen und ist die Herrschaft, bei der Sie am Anfang der Woche waschen, verpflichtet, die Hälfte des Beitags Ihnen zu erstatten.